

Allgemeine Illustrirte Judentzeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. David Schwab.

Dritter Jahrgang.

Pest, 21. November 1862.

Nr. 46.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Redactions-Bureau: = Leopoldstadt, Bélagasse Nr. 5 im 3. Stock = wohin auch jede Sendung zu adressiren ist; sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempelgebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen und sonstige Aufträge übernehmen auch die hebr. Buchhandlungen: Isak Nathan und M. E. Löwy's Sohn in Pest. — Hauptcommissionär für's Ausland: C. L. Fritzsche in Leipzig.

Die Arbeit

nach der Lehre des Judenthums,

von Dr. J. Hamburger, Landrabbiner.

(Schluß. Siehe Nr. 45.)

Diese schöne Würdigung der Arbeit ist ein Grundzug des ganzen talmudischen Judenthums, der in kurzen Aussprüchen, die einen wahren Schatz von Lehren enthalten, beim Volke zu jeder Zeit sich Eingang und Verberzigung zu verschaffen verstand. Wir heben aus ihnen mehrere hervor: „Müßigang, thatenloses Leben bringen allein dem Menschen den Tod. (Ab. R. Nath. cap. 11.) Steigt Jemand, so fügt ein Anderer hinzu, auf einen Thurm oder ein Dach und stürzt von demselben herab und stirbt, wahrlich, der starb nur in Folge seines Müßiganges (das). Trägheit bringt den Menschen zur Unzucht. (Aboth, 1, 10.) Wenn man nicht arbeitet ist man schwach, darüber lieferten die Leute zu Meduza (eine Stadt in Babylonien) den Beweis. (Aboth 2, 7.) Wer der Erde dient, der allein wird von ihr genährt und gesättigt. (Baba mezia, 77.) Wer täglich sein Feld beschäftigt, findet Pfennige. (Cholin 15.)“ Wie hier der Ackerbau empfohlen, so wird im Allgemeinen zur Erlernung eines Gewerbes nachdrücklich gemahnt. „Wer seinen Sohn kein Handwerk lehrt, oder lernen läßt, ist als wenn er ihn zum Räuberwesen herangebildet. (Kiduschin Ende.) Liebe die Arbeit zc. zc. (Aboth 1, 10.) Groß ist die Arbeit, denn sie ehrt ihren Herrn (Chagiga 5), erhebt ihren Besizer (Baba bathra 110), ernährt ihren Eigenthümer. (Jerus. Schekalim.) Größer ist der, welcher den Erwerb seiner Hände genießt, als der Gottesfürchtige. (Aboth de R. Nathan cap. 11.)“

β. Das Zweite, was hier zur Sprache kommt, ist die Bestimmung der Personen: wer arbeiten soll? Die Pflicht der Arbeit erstreckt sich auch nach dem Talmud auf alle Classen und Schichten der menschlichen Gesellschaft, auf alt und jung, Männer und Frauen, Niedrige und Hohe, ganz so wie diese Classen bei der Verfertigung der Stifthsütte (s. d. A.) vertreten waren. So treten uns die größten und vorzüglichsten der Talmudlehrer als Männer entgegen, die von dem Erwerbe ihrer eigenen Hände lebten, und keine

Arbeit scheuten, sobald diese zur Beförderung ihres Unterhaltes beitragen konnte. „Schön ist das Studium der Gotteslehre in Verbindung mit einem landesüblichen Gewerbe, denn die Arbeit von beiden macht uns jede Sünde vergessen, und jede Beschäftigung mit der Gotteslehre ohne Gewerbe wird gestört und endet mit Sünde“, dieser schöne Lehrsatz des R. Gamaliel kann als der Spiegel ihres Lebens und Wirkens gelten. Von Hilel I. wird erzählt, daß er von dem Tagelohn, den er täglich selbst verdiente, die Hälfte für den Pförtner des Studierhauses und die andere für die Erhaltung seines Hauses bestimmte. Ebenso heißt es von R. Akiba, daß er täglich Holz nach der Stadt zu verkaufen trug, von dessen Ertrag er die eine Hälfte zur Nahrung und die andere zur Bekleidung verwendete. Auch hatten viele Talmudlehrer ein bestimmtes Gewerbe, von dem sie lebten. So war R. Josua ein Schmied, R. Jose ben Chalephta ein Gerber, R. Jose ben Jlat ein Böttcher, R. Joseph ein Müller, R. Schechet ein Zimmermann u. s. w.

γ. Auch in der Angabe der Zeit der Arbeit, wann? und in welchem Alter man zu arbeiten habe — ist Uebereinstimmung mit der Bibel, die nur durch treffliche Lehren deutlicher bestimmt vorgeführt wird. Wie die Pflicht zur Arbeit auf Alle sich erstreckt, jeden Unterschied des Standes und Ranges aufhebt, so will der Talmud die Zeit der Arbeit auf Alter und Jugend auf alle Lagen und Verhältnisse des Lebens sich erstrecken wissen. „Der Tag ist kurz lautet eine Lehre, der Arbeit viel, die Arbeiter träge, der Lohn groß und der Herr drängend.“ (Aboth.) Täglich, so wird erzählt, ging Abaji, und beschäftigte seinen Acker. Samuel, der auch dasselbe that, schien dies noch als ungenügend und sagte: in dieser Sache verhalte ich mich zu meinem Vater, wie Essig zu Wein; denn dieser beschäftigte zweimal täglich sein Feld, während ich dies nur einmal täglich thue (siehe Ackerbau.)

Hadrian, der Kaiser zu Rom, so heißt es, lustwandelte einst in der Gegend von Tibérias und bemerkte einen alten Mann, der mit Auswerfen und Graben beschäftigt war, um junge Bäume zu pflanzen. Alter! Alter! rief der Kaiser, hättest du den Morgen deines Lebens besser angewendet, so dürftest du jetzt, am Abend desselben diese Arbeit nicht ver-

richten. Ich habe meine Jugend, antwortete der Greis, gut angewendet, aber auch das Alter darf nicht unbenützt hin gehen. Gott überlasse ich das Ubrige, er mag beschliessen, was und wie er es für gut befindet! Wie alt bist du? fragte der Kaiser. Greis: Das hundertste Jahr habe ich bereits zurückgelegt. Kaiser: Ein Greis von diesem Alter pflanzt noch Bäume? Glaubst du denn noch von ihren Früchten zu genießen? Greis: Ich hoffe es allerdings, so es Gottes Wille sein wird, wo nicht, so thue ich dasselbe für meine Kinder, was meine Eltern für mich gethan. Kaiser: Bei deinem Leben beschwöre ich dich, solltest du es noch erleben, von diesen Bäumen Früchte zu sehen, so komm und mache mir hiervon Anzeige. Nach Verlauf von einigen Jahren standen die Bäume voll von Feigen und der Greis erinnerte sich dessen, was ihm einst der Kaiser mit vielem Nachdruck aufgetragen hatte. Er füllte daher einen Korb mit Früchten von diesen Bäumen, machte sich auf die Reise und langte glücklich vor des Kaisers Pallast an. Hier wurde er aufgehalten und nach der Ursache seines Kommens gefragt, und erhielt, nachdem er seinen Wunsch geäußert hatte, bald die Erlaubniß vorzutreten. Was willst du Alter? fragte der Kaiser. Ich komme, antwortete der Greis, mich deines Auftrages zu entledigen. Ich bin derjenige welchen du vor mehreren Jahren Bäume pflanzen sahst, und dem du befahlst, wenn er die Früchte derselben erleben sollte, dir davon Anzeige zu machen. Hier in diesem Korbe liegen diese Früchte, nimm sie als Geschenk und Beweis meines Gehorsams gnädig an! Der Kaiser hieß den Greis auf einen goldenen Sessel setzen und befahl der Dienerschaft dessen Korb zu leeren und ihn mit Goldstücken zu füllen. Die Diener die sich darüber wunderten und nach der Ursache des Befehls fragten, erhielten zur Antwort: warum sollte ich den nicht ehren, der von Gott auf eine so auffallende Weise geehrt wird!

In Betreff der Zeitbestimmung zur Arbeit für den Gelehrten, der das Studium des Gesetzes zum Lebensberuf gemacht, wie der Dienst um das Irdische nicht den um das Göttliche zu verdrängen brauche — hatten sie die richtige Ansicht, daß auch der gelehrte Stand die allgemeine Arbeitszeit für den Erwerb des häuslichen Bedarfs als Mahnung zur eifrigen Thätigkeit betrachten soll, um der Nahrungsforgen während der andern Zeit enthoben zu sein. Schön ist es, wie sie selbst diese Lehre als Mahnung vorsühren. „Du sollst dein Getreide einsammeln“ (5. M. 11, 14); diese Worte dienen — so heißt es — zur Erklärung folgender Bibelstelle: das Buch dieser Lehre — Thora — soll nicht aus deinem Munde weichen (Josua 1, 8); damit du diesen Satz nicht wörtlich nimmst heißt es: du sollst dein Getreide einsammeln, d. h. dich nach der Zeit richten, zur Zeit des Anbaues anbauen, der Ernte ernten. Dagegen wird die Ansicht des R. Simon ben Jochai, der daseibst behauptete, man müsse sich immer mit der Thora beschäftigen, da alsdann die Arbeit um das Irdische durch einen Andern geschieht, als unpraktisch verworfen mit dem Ausrufe: Viele hantelten wie R. Ismael und es gelang, viele jedoch wie R. Simon ben Jochai und es mißlang! Daher ward es fast zur Gewohnheit, daß der Talmudlehrer Raba seinen Schülern, so oft diese sich schaa-

weise um ihm sammelten, zurief: Kommet nicht zu mir, ich bitte euch, nicht im Frühlinge, im Monat Nissan, und nicht im Herbste, im Monat Tischi, damit ihr das Jahr über mit der Herbeischaffung eurer Nahrung nicht beschäftigt seid!

8. Die Wahl der Arbeit? Auch in der Beantwortung dieser Frage kennen sie nur den praktischen Standpunkt, der ihnen Ehre macht. Sie kennen keinen Unterschied in der Arbeit und halten jede Art derielben, wenn noch so niedrig, für Jeden, dem Kraft und Fähigkeit hierzu nicht fehlt, ehrbar. Es sind mehrere Sprüche die uns dieses als Pflicht ans Herz legen. Sieh dich, so heißt es, jeder Arbeit bin, wenn noch so erniedrigend, und sprich nicht: Ich bin ein großer Mann, ein Priester! Immerhin vermiethe dich zu einer Arbeit, mag sie dir noch so fremd sein und falle den Menschen nicht zur Last. Alles hat Gott zu seiner Zeit passend geschaffen (Koheler 3, 11); d. h., wird erklärend hinzugefügt, jedem Menschen verlieh Gott ein besonderes Wohlgefallen an seinem Gewerbe. Ich bin ein Geschöpf Gottes, so heißt es ferner und mein Nächster, der Mindergelehrte, ebenfalls; ich vollführe mein Werk in der Stadt, jener auf dem Felde; ich beeile mich am frühen Morgen zu meiner Arbeit, jener beeilt sich zu der seinigen; so wenig er sich erhebt, es mir gleich zu thun, ebenso wenig strebe ich danach es ihm in seinem Geschäft gleich zu thun, und wenn auch ich viel und er wenig hervorbringt, so heißt es ja: Mag immerhin der eine viel und der andere wenig vollführen, wenn nur die Absicht beider die Verehrung ihres Vaters im Himmel war.“ Einer, Namens Simon, so wird erzählt, dessen Gewerbe es war, die Gräben und Wasserbehältnisse zu reinigen, sprach einst zu dem sehr berühmten Talmudlehrer R. Jochanan ben Saccai: ich bin so groß wie du, vollführe ebenfalls so viel als du! Wieso? fragte der Lehrer bescheiden. Siehe, du machtest die öffentlichen Angelegenheiten zu deiner Beschäftigung, auch meine Arbeit ist dem allgemeinen Wohle gewidmet. Ich werfe die Gräben aus, halte die Brunnen und Cisternen rein, damit du dem Fragenden diesen und jenen anweisen könntest. Wahrlich, du hast Recht, rief ihm der Rabbi zu, denn also heißt es ja: Es ist besser aufzumerken, als die Thoren eines Opfers schuldig zu erklären, denn sie wissen nichts Böses zu thun. (Kohel. 4, 17.) Midr. rabba.) Diese Nichtbevorzugung der einen und Gleichachtung aller Arbeiten ging bei den Talmudlehrern so weit, daß sie sich jede Art der ihnen zukommenden Ehren von dem Arbeitenden oder sonst Beschäftigten verboten. Leute, so lehrten sie, die mit ihrem Gewerbe beschäftigt sind, dürfen sich nicht von ihrer Arbeit stören, um vor einem Gelehrten aufzustehen und ihm die gebührende Ehrenbezeugung zu erweisen.

Doch wie hoch sie auch die Arbeit zu würdigen verstanden, so vergaßen sie dennoch nicht andererseits hervorzuheben, daß das Hauptziel derselben nicht blos der Gewinn des Irdischen, sondern auch der Erwerb des Höheren, des Göttlichen und Heiligen sein muß, so diese ihrer Würde entsprechen soll. Wie der Dienst um das Göttliche, die Arbeit um das Höhere nicht den um das Weltliche verdrängen darf, so soll auch die Beschäftigung mit dem Irdischen nicht die

mit dem Himmlischen führen. „Der Mensch ist zur Arbeit geboren“ (Hiob, 5, 7); ist er fromm, setzen sie hinzu, so ist es die Gotteslehre, wo nicht, so wird die Erde, das Irdische, das Ziel seiner Arbeit. Komme und merke dir, so heißt es ferner, den Unterschied der Vorzeit von der Gegenwart. Die ersten Geschlechter machten die Beschäftigung mit der Gotteslehre zur Hauptsache und die Arbeit um das Irdische zur Nebensache, darum hatten sie beides; die letzteren hingegen, wir, betrachten die Arbeit um das Weltliche wichtiger, als die um das Göttliche, darum kommt es, daß wir weder dies noch jenes bleibend erhalten.“ (Veracht.)

Nest.

Um die durch den Rücktritt des Hrn. A. Großmann erledigte Stelle eines Lehrers an der Mädchenschule waren neun Anmeldegelüste eingelaufen. Aus diesen 9 Bewerbungen hatte die Schulsection den hiesigen Instituts-Inhaber, Hrn. Joseph Rozsásh primo loco zur Wahl vorgeschlagen, welcher auch in der letzten Ausschussung, vdo. 18. d. M., nach kurzer Diskussion gewählt worden ist, und wird dessen Installation Sonntag den 23. d. M., Vormittags stattfinden.

Zu der von Sr. Ehrm. dem Herrn Oberrabbiner gegründeten Suppen-Anstalt für mittellose Lehramtszöglinge wurde ein Beitrag aus der Gemeindefasse von 50 fl. votirt.

Endlich wird uns aus derselben Ausschussung ein Beschluß mitgetheilt, der uns und sicherlich gar viele Leser mit uns im höchsten Grade überrascht hat, der eine eingehende Beleuchtung verdiente, wozu es uns leider nur schon an Zeit und Raum gebricht. Es ist nämlich, wie wir hören, der Ausschuss dem Gelüsten einiger — denn wir sehen weder eine noch zwei Familien als die wirklichen Vertreter der Orthodoxen an — Besucher der alten Synagoge nach Anstellung eines Chasan-Virtuosens im Prinzipale beigegeben, und wird auch bereits diesen Sabbat der erste Probevortrag eines zu diesem Zwecke aus Polen berufenen Chasan sammt Begleitern vor sich gehen. Wir sind in vielfacher Beziehung überrascht worden. Wir hatten erstlich keine Ahnung davon, daß ein solcher Posten zu besetzen sei; wir — und mit uns der größte Theil der Gemeinde — waren bisher immer des Glaubens, daß Hr. Keller, der seit fast 18 Jahren an der alten Synagoge fungirt, dessen Charakter und Haltung makel- und tadellos, dessen Leistungen sich vielleicht nicht mit denen der ur- oder besser wildwüchsigsten Chasanim *) aus Sarmatiens Gauen messen können, aber alle traditionellen Sympathien befriedigen dürfen, wohlbestallter Gemeindefasan sei. Und siehe da, auf einmal wird sans gene von dessen Beseitigung gesprochen; wir nennen es Beseitigung, ob man auch noch über Berücksichtigung seiner Stellung und Ansprüche berathen will. Noch ein Zweites überraschte uns. Wir waren immer der Meinung, daß Pjutz, Almemor, Orgel, Ungewohnheit des Choralge-

sanges u. dgl. die Momente seien, welche die Besucher der alten Synagoge vor Allem im Auge haben; und wenn wir sie so oft mit den Worten „Theater, Schaustellung u. s. w.“ bezüglich der neueren Tempel um sich werfen sahen und hörten, da glaubten wir allen Ernstes, dort in der alten Synagoge, da geschehe alles nur aus Herzensdrange, wolle man nur — beten. Und siehe! Auch da Virtuositentum und Sinnenfidel, und die wahrlich höchst sonderbare, sonst nur profanen Anstalten anstehende Furcht, „es müsse die alte Synagoge durch die Aquisition des neuen Chasan an der polnischen „Schul“ zu Grunde gehen!“

Wir wünschen vom Herzen, daß die Aufnahme eines Chasan nicht der Anfang vom Ende sei, und daß der Gemeindevorstand, indem er so leicht auf das Belieben einiger Männer eingegangen ist, diesen Beschluß nicht zu bereuen haben möge! - i -

Correspondenz.

Gr. Kanizsa, 14. November. Unsere Mädchenschule erfreut sich eines nicht mindern Zuspruches als unsere Knabenschule. Es strömen auch da Mädchen aus allen Gemeinden unserer Umgebung zu, um hier ihre Ausbildung sowohl in den nöthigen Wissenschaften als auch in allen Zweigen der weiblichen Handarbeit zu genießen. — Als Directorinnen an der Spitze dieses Institutes stehen die allgemein hochgeehrten, mit altherkömmlichem, jüdischem Biederfinn begabten Frauen, Nanette Gutmann und Rosalie Löwy, die als Vorsteherinnen des hiesigen löbl. Frauenvereines mit mütterlicher Sorgfalt für die Erziehung und den Unterricht der armen Mädchen bedacht sind, wozu sie die Revenuen und Spenden dieses edlen Vereines verwenden. Man findet hier auch weder unsittliche noch auf bloß niedrige Dienstarbeiten angewiesene arme Mädchen wie dies in vielen überhaupt großen Gemeinden der Fall zu sein pflegt, denn es sind fast alle durch den genossenen Unterricht derart ausgerüstet, daß sie sich durch ihre Geschicklichkeit im Nähen nicht nur ihre Unterkunft und anständige Kleidung verschaffen sondern sich noch einige Pfennige für ihre Ausstattung ersparen können. Es haben wohl sämtliche Frauen, die als Mitglieder des genannten Vereines demselben zu diesem wohlthätigen Zwecke ihre milden Spenden zukommen lassen, große Verdienste um die Erreichung des schönen Zieles; jedoch gebührt den erwähnten Directorinnen die besondere Anerkennung, daß sie, weder Mühe noch Zeit sparend, selbst zu den schlechtesten Winterszeiten die Schule so wie die Kleinkinderbewahranstalt besuchen, um die Handarbeiten und die Instandhaltung der Räumlichkeiten zu inspizieren und es nie unterlassen die Fleißigen mit mütterlicher Zärtlichkeit zu beloben und zu fernerer Strebsamkeit anzuspornen und die Nachlässigen zu ermahnen. — Als Lehrerinnen an dieser blühenden Anstalt wirken mit unermüdbarem Fleiße die gebildeten, sehr tüchtigen Frauen, Rosa Spitzer und Luise Stern, jene als Strick- und Galantertehandarbeits- diese aber als Näh- und Stickerlehrerin; und sind die Leistungen beider, vermöge des Beifalles, welchen die letzte Handarbeitsausstellung gefunden, nur sehr

*) Womit wir der Persönlichkeit des eben hier waltenden Gastes durchaus nicht nahe treten wollen; derselbe soll, wie man sagt, ein gelehrter Talmudist sein. —

lobenswerth zu nennen, so wie auch ihr feiner Umgang mit den Schülerinnen rühmliche Anerkennung verdient. Die Lehrerin, Frau Amalie Bachrach, die seit mehr als einem Viertel Jahrhundert an unserer Handarbeitschule rühmlich wirkte und sich sowohl durch ihre Tüchtigkeit als wegen ihres unermüdbaren Fleißes und der mütterlichen Sorgfalt, die sie überhaupt beim Unterrichte der armen Mädchen befandete, stets der allgemeinen Zufriedenheit und Achtung erfreute, wurde auf ehrenvolle Weise mit halber Pension in Ruhestand versetzt; und es wünschen alle ihre Gönner und Gönnerinnen, daß sie nun den wohlverdienten Lohn ihrer Thätigkeit gesund und mit Wohlbehagen genießen möge.

Der hiesigen Gemeinde ist es gelungen die Vormundschaft über unserer Waisen und die Verwaltung ihrer Gelder, die sie laut hohem königl. Statthalterei-Erlasse vom Jahre 1838 bis 1850 befehlen, trotz dem dagegen geleisteten Widerstande der städtischen Behörde, wieder zu erlangen; sie übergab die Verwaltung dieses Ehrenamtes dem Herrn Paul Blau, der selbes auch ehemals als wahrer Vater der Waisen in ehrenvoller Weise versehen hatte.

Mit Freuden erwartet man hier das Erscheinen der „Geschichte der Israeliten des Stuhlweißenburger Comitates“ in diesem geschätzten Blatte welche, da die Juden Ureinwohner jenes Comitates sind, aus der geübten Feder des gelehrten Herrn Dr. Füchsl geflossen, ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte der Juden Ungarns sein dürfte. **A. Braun.**

Szegedin, 19. November. Seit längerer Zeit bereitet man sich in Szegedin zu einem Feste vor, welches am 18. d. M. auf die solennste Weise begangen wurde. An diesem Tage fand die Vermählung des Fräulein Amalie Löw, der ältesten Tochter unseres ehrwürdigsten Herrn Obergabbiners, mit dem Landesadvokaten, Herrn Dr. Benedikt Barach, statt. Wäre die Feier nichts weiter als ein Familienfest gewesen und in den Grenzen eines anderen ähnlichen Familienfestes geblieben, hätte sie vielleicht nicht das Recht die Spalten eines den Interessen der Gesamtheit gewidmeten Blattes zu füllen; wie wohl es heut zu Tage nicht an Beispielen fehlt, wie der Geldstolz, die leere Prunksucht und die hohle Eitelkeit alles aufwenden, um die Augen der spektakelfüchtigen Menge durch die Schaustellung eines maßlosen Aufwandes zu reizen und sich von den Organen der Tagespresse ausposaunen zu lassen. Hier hatte es jedoch ein anderes Bewandniß. Galt es doch die Vermählung der Tochter eines ausgezeichneten Vaters, Enkelin eines hochberühmten Großvaters mit einem gediegenen Rechtsgelehrten, dem Sohne eines gelehrten Rabbiners, — ein Zusammentreffen das — wie einer der gefeiertsten Kanzenredner unserer Zeit in seinem Glückwunschsreiben an die Braut bemerkte — nicht häufig vorkommt. Endlich war es nicht bloß das Fest eines Hauses oder einer Familie, sondern es feierte ganz Szegedin und seine Umgebung diesen Act in einer sehr erhebenden Weise. Es wird darum keiner Entschuldigung vor Ihren Lesern bedürfen, wenn ich mir erlaube einen kurzen Bericht darüber einzusenden, und Sie Herr Redacteur, werden hoffentlich demselben eben so bereitwillig die Aufnahme gönnen, wie die französisch-jüdische Presse vor Kurzem noch

Mittheilungen über eine ähnliche Feier im Hause der Pariser Großrabbinen gebracht hat.

Die hiesige Gemeinde zunächst griff mit Freuden nach einer Gelegenheit, ihrem geliebten Seelsorger ihre Liebe und Verehrung zu beweisen, der Wissenschaft in ihrem Träger den schuldigen Tribut zu zollen und sich selber hierdurch am meisten zu ehren.

Die ganze Gemeindevertretung, die einzelnen Vereine worunter namentlich der Frauenverein — Alles that das Seinige um dem Manne, auf dessen Besitz die Gemeinde mit Recht stolz ist, und dessen bräutlicher Tochter, die Jeder mit liebevollen Augen in Tugend, Zucht und Sitte heranwachsen und gedeihen sah, durch werthvolle Geschenke und noch herzlichere Wünsche seine Sympathien zu beweisen. Rühmend muß hiebei besonders die sinnige Betheiligung der hiesigen Jugend hervorgehoben werden, und rührend ist's gewiß daß selbst die Kleinen, die Zöglinge der hiesigen Schule, stolz darauf, daß die Braut ihren ersten Unterricht an derselben Anstalt genossen, in der Aeußerung ihrer Liebe und Verehrung nicht hinter den Erwachsenen zurückbleiben wollten.

Aus Nah und Fern waren Gäste anwesend, einzelne Gemeinden und Schulen durch Repräsentanten vertreten, die alle herbei geeilt waren, um das Familienfest einer ganzen Gemeinde mit zu begeben. Brieflich und telegraphisch waren Glückwünsche von Einzelnen, darunter Heroen der jüdischen Wissenschaft, im In- und Auslande von ganzen Gemeinden und Vereinen, von Schulen und ihren Lehrkörpern angelangt.

Daß der Trauungsact herzerhebend gewesen, daß die Rede, worin der gerühmte Vater seinem Kinde Segen und Ermahnung erteilte, die Gemüther der Tausende von Zeugen aus allen Ständen und Bekenntnissen tief ergriffen, das kann der geehrte Leser leicht voraussetzen. Beim Festmahle wechselten sinnige ungarisch und deutsch ausgebrachte Toaste mit einander ab, und den Schluß machte ein glänzender Festball, welchen die hiesige Jugend, deren anderweitiger Betheiligung schon oben gedacht worden, veranstaltet hatte.

Heute noch trägt, so könnte man sagen, unsere Gemeinde ein festliches Gepräge, und gewiß werden diese Tage hier nicht bald vergessen werden. Wenn die zunächst Berührten sich glücklich fühlen müssen in dem Bewußtsein von so viel Liebe und Wohlwollen getragen und von so vielen heralichen Wünschen in ein neues Leben geleitet zu sehen; so werden wir, die wir Zeugen all der Beweise von Liebe und Verehrung gewesen, womit Einer der „bestbeseindeten“ Männer im Lande, unser ausgezeichnete Rabbi, umringt worden, die erquickliche und herzerhebende Wahrnehmung stets treu im Gedächtniß behalten: כי יי שר לביטח , daß der Geist und das Wissen und das Streben nach Licht und Wahrheit nebst der inneren Befriedigung, doch auch noch verdiente Anerkennung bei den Mitmenschen finden.

- r -

(Beiträge zur Charakteristik ungar.-israel. Gemeindezustände.)

Stuhlweißenburg, eine mehr als 300 Familien zählende Gemeinde, hat durch die Vorgänge der letzten Jahre viel von sich reden gemacht. Die Mehrzahl der Gemeinde-

glieder gehört der neueren Richtung an; gegen 100 Mitglieder haben sich abgesondert um eine sogenannte orthodoxe Gemeinde mit entsprechender Synagogeneinrichtung und Gemeindeordnung zu bilden. Der Prozeß, welchen die Hauptgemeinde darüber führte, soll, wie wir hören, dahin entschieden sein, daß in Stuhlweissenburg nur eine Gemeinde zu bestehen habe, in welcher die Majorität gültige Beschlüsse zu fassen befugt sei; daß demnach die Sondergemeinde der Muttergemeinde sich zu unterordnen habe; damit aber Erkläre in ihren religiösen Gefühlen nicht beeinträchtigt werde, soll die „orthodoxe“ Synagoge doch fortbestehen und auf Kosten der Gesamtgemeinde unterhalten werden. Wie wir hören, hat die Sondergemeinde gegen diesen Bescheid recurrirt. Wir unsererseits hoffen, daß der Recurs keine Folgen haben und der Bescheid, welcher eben so sehr die Gemeindeglieder als die Gewissensfreiheit wahr, aufrecht bleiben werde. Bei aller Liebe zur Autonomie der Gemeinden, oder vielmehr gerade zur Förderung derselben, drängt sich oft der Wunsch auf, daß die zerrütteten Zustände so mancher Gemeinde durch ähnliche energische und gerechte Intervention der h. Behörden gebessert würden.

Beszprim, eine ältere Gemeinde, die sich vormalig bedeutenden Wohlstandes zu erfreuen hatte, ist in dieser Beziehung in Abnahme begriffen. Die pekuniären Kräfte der Gemeinde sind auch durch den auf 40000 fl. veranschlagten Neubau der Synagoge, welcher durch den Einsturz der alten Synagoge am vorjährigen Neujahrsfeste nothwendig geworden, wie sich leicht denken läßt, in keinen blühenden Zustand gerathen. Als Rabbiner wirkt hier der den Lesern dieses Blattes bekannte Herr A. Hochmuth. Unsere besondere Aufmerksamkeit erregte eine Anstalt: das jüdische Casino oder Leseverein, welche Anstalt, durch Anregung des Herrn M. Grün zu Stande gekommen, unter den Israeliten jenen Beruf erfüllt, welchen der größte Ungar im Auge hatte, als er die Errichtung der Casino's befürwortete; und im Hinblick auf welchen — wie sonderbar es Manchem klingen mag — zu wünschen wäre, daß ähnliche Anstalten auch in anderen Gemeinden sich bilden mögen. Die Räumlichkeiten des hiesigen Casino's werden an den hohen Festtagen als Aushilfslocale zum Gottesdienste benützt. Schreiber dieses wurde am letzten Versöhnungstage mit der Einladung beehrt, daselbst eine Predigt zu halten. Hier so wie in Stuhlweissenburg besteht eine 4classige Hauptschule, an welcher in allen Fächern die ungarische Sprache Unterrichtssprache ist.

Czegléd. Freundlicher Leser, es wird dir unglaublich erscheinen wenn ich dir sage, daß diese kaum 70 Familien zählende Gemeinde in zwei Partheien gespalten ist. Du darfst aber hierbei nicht etwa an Orthodoxe und Auserklärte sondern nur an eine Parthei X und an eine Parthei Y denken. Wünschen nämlich die Einen X zum Vorstand so wollen die Anderen Y. Diese Partheien befehdeten sich nun einander, und was am meisten dabei leidet, ist — das Gemeinwohl. Dergleichen Gemeinden gibt es nicht wenige in unserem Vaterlande, und allen diesen thäte die Mahnung noth: sich zu vereinigen, etwas Selbstverleugung zu üben und vor Augen zu halten, daß das allgemeine Wohl stets vor Allem heilig sein muß.

Nyiregyháza zählt über 100 ziemlich wohlhabende Familien. Die Gemeinde besitzt weder Rabbiner noch Prediger noch Cantor, keine Schule kein Badhaus etc. Das ist Alles was von dieser, bezüglich solcher Armuth an Gemeindegliedern leider nicht vereinzelt Gemeinde zu sagen ist.

Nagy-Rákos. Eine sehr alte Gemeinde von 120 Mitgliedern in deren Mitte Friede und Eintracht herrschen. Die vorwaltende religiöse Richtung ist eine streng orthodoxe. Der hiesige Rabbiner ist ein Sohn des weltberühmten R. Markus Benedikt ^{ה"ר}. In der Synagoge wird nach scharischem Minhag — jedoch mit polnischer Aussprache — gebetet, ganz nach Chassidäer Weise. Schreiber dieses wohnte dem Sabbat-Gottesdienste bei, da gerade ein Neuverlobter zur Thora gerufen wurde. Kaum hatte dieser den üblichen Segensspruch nach Verlesung des Bibelabschnittes gesprochen, als ein Regen von Mandeln, Rosinen und Nüssen aus der Frauengallerie in die „Männerschul“ herabfiel und nun ein Höllenlärm unter der nach den Delikatessen haschenden und darüber sich raufenden Zungen begann, welchen zu beschreiben meine Feder viel zu schwach ist. Man muß das Lärmen und Balgen gehört und gesehen haben um das Horrible dieser Szene im ganzen Umfange zu erfassen.

Wir achten und ehren sicherlich jene heilige Scheu, jene tiefe Verehrung vor althergebrachten Sitten und Bräuchen, die in den Gemüthern so vieler Glaubensbrüder noch lebt; wir gehören gewiß nicht zu Denjenigen, welche Alles, was alt ist und einen nationalen Typus trägt, bloß darum beseitigen möchten. Wie aber ein solcher Brauch noch bewahrt werden kann, der so sehr allem Schick und Anstand zuwider ist, der mit den strengen Anforderungen eines religiösen Cultus so sehr kontrastirt, wodurch die Andacht geküßt, der Gottesdienst entweicht und die heilige Stätte zum Tummelplatz entwürdigt wird; das geht über unser Begriffsvermögen. Hoffen wir, daß auch dort wahrhaft religiös fühlende Männer mit uns übereinstimmen und bald ihre Stimme gegen solchen Unfug erheben werden.

„Die Extreme berühren sich“ und ich komme von N.-Rákos gerademwegs nach Arad. In Bezug auf religiöse Richtung ist diese ebenfalls ältere Gemeinde der Gegensatz von der früher genannten. Friede und Eintracht unter den Gemeindegliedern sind aber auch hier zu finden. Rühmend bemerkt zu werden verdient besonders die hiesige Schule, welche aus einer vierclassigen Hauptschule und einer zweiclassigen Realschule besteht. Die Räumlichkeiten der Anstalt und die innere Ausstattung derselben lassen nichts zu wünschen übrig; aber nicht minder erfreulich ist das stete Bemühen der Gemeinde zur Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte. Die Lehrer erhalten nach einem dreijährigen Provisorium die definitive Anstellung und bei eintretender Leistungsunfähigkeit angemessene Pension. Die Gehalte gehören zu den namhafteren; 600 fl. ö. W. für den Hauptschullehrer, 800 fl. für jeden Reallehrer. Bei einer derartigen Munifizenz von Seite der Gemeinde ist es nicht zu verwundern, wenn die vorzüglichsten und tüchtigsten Kräfte unseres Vaterlandes dort angestellt zu werden sich bemühen; und in der That, als unlängst die Arader Gemeinde einen Concurs zur Besetzung von

Lehrerstellen ausgeschrieben, meldeten sich nicht weniger als siebenzig, meist ganz tüchtige Bewerber, während um die gleichfalls kürzlich ausgeschriebene Lehrerstelle in Beszprim kaum 2–3 Lehrer concurrirten. Möchten doch die Gemeinden diesen Abstand beachten und bedenken, daß mit der Zeit und durch die Macht des Geldes wohl manches Verfehlte wieder gut gemacht werden kann, nie und nimmer aber eine verfehlte Erziehung, eine ungenügende Ausbildung und ein mangelhafter Jugendunterricht. Dem Lehrer werden die heiligsten, edelsten und theuersten Interessen, der kostbarste Schatz der Eltern, anvertraut; mögen daher auch die Gemeinden zur Einsicht gelangen, daß es ihre Pflicht ist ihn vor Allem zufrieden zu stellen, damit auch er Befriedigendes und Erspriessliches zu leisten in die Lage gesetzt werde.

Pest, im November.

Julius Spiegler, aut. Rabb.

* **Prag.** Auf den 24. d. M. ist eine Generalversammlung sämmtlicher Cultusgemeinden hierher beschieden! Generalversammlung! Es mag wohl bei diesem Worte manch' wahrhaft jüdischem Gemüthe ganz eigen zu Muth werden; denn nach so kurzem Intervall die vorliegende „Cultusordnung für die Israeliten Böhmens“ — von ehrenwerthen, wackern Männern zwar bearbeitet, doch ansehnliche Mängel in sich tragend — zum Beschluß erheben, zu einem Beschluß erheben, der uns dauernde Hoffnungen auf das künftige Erblühen und Gedeihen der Gemeinden Böhmens beleben, das will sagen: viele Paragraphen jener Cultusordnung metamorphosiren soll; — wird kein Leichtes für die Versammlung sein. Wie könnte diese in so geringer Zeit, über die sie zu gebieten hat, ihre schwere Aufgabe gründlich erfassen, um ans Licht der Wahrheit und der Erkenntniß zu gelangen? Es ergiebt sich hieraus die Dringlichkeit, die Generalversammlung auf späterhin zu vertagen.

Wie sehr das Statut des Zweiunddreißiger-Comité's einer strengen Revision unterzogen zu werden nöthig hat, läßt sich in vielen Punkten deutlich erkennen. Nach §. 62 kann dem Rabbiner „gekündigt“ werden. Die leider nur zu oft wahrnehmbare Mißachtung für diesen Stand würde bei Bestehen dieses Paragraphes noch mehr gesteigert und die Würde des Rabbiners, der nach langjährigem Studium und so strenger Prüfung sein Ziel erreicht, völlig beeinträchtigt werden; ja wir müssen die Gemeinde vom Herzen bedauern, welche einen solchen zu ihr im Dienstbotenverhältniß stehenden Seelenhirten an ihrer Spitze besitzt, denn dieser ist ganz außer Stande seine Berufspflichten gebührend zu erfüllen, wenn stets — wie Herr Dr. Teller richtig bemerkte — das Damoklesschwert über seinem Haupte hängt; und kann dann die Gemeinde gedeihen? Erst wenn der Rabbiner auch den Religionsunterricht daselbst leitet? Auch in dieser Beziehung muß die Kündigungsclausel für den Rabbiner, wenn er der Rabbiner in ganzen Sinne des Wortes sein soll und will sehr erschwerend wirken. Kann überhaupt der vielgeplagte Rabbiner, der die Kündigung in Aussicht hat, sich, seinem Gewissen und zugleich der Gemeinde oder den Ansprüchen so mancher Wortführer in derselben gerecht werden? „Eigene Volksschulen zu errichten sind die Israeliten nicht verpflichtet“

sagt §. 70; wie gewaltig contrastirt doch dieser Paragraph mit der Tendenz, die das Comité doch sonst verfolgen will, nämlich: die böhmischen Gemeinden zu heben! Bei der immer höher aufstrebenden Civilisation in unserem Lande einen solchen Paragraphen in's Leben zu rufen. Sollte es nicht vielmehr ein Muß für jede Gemeinde werden, in der Errichtung von Volksschulen eine befriedigende Ernte durch eine segensreiche Saat vorzubereiten? Soll die Jugend nur mit den Gegenständen, die einst im alten, dumpfen „Cheder“ gelehrt wurden, vertraut werden, und nicht auch eine Vorbildung für's universelle Leben erhalten, demzufolge es diametral entgegengesetzt heißen müßte: „Eigene Volksschulen zu errichten sind die Israeliten verpflichtet“? Auch Widersprüche scheinen der „Cultusordnung“ nicht zu fehlen. Nach §. 2 wird eine Cultusgemeinde als constituirt angesehen, wenn sie gewisse Functionäre bestellt, gewisse Institute errichtet; woher sollen die Kosten gedeckt werden, wenn die in einer Cultusgemeinde bestehenden Cultusvereine — so sie schon eines dieser Institute besitzen — nach §. 20 frei von der Beisteuer an die Hauptgemeinde sind? Es heißt ausdrücklich darin: „Der Cultusverein hat nur jenen Anstalten der Cultusgemeinde beizutragen, die er selbst nicht besitzt.“ Man durchlese hierauf §. 21 und wird in demselben wieder auf einen merkwürdigen Widerspruch geführt. *) Was für Sinn liege dem §. 55 zu Grunde, daß der Rabbiner bei Trauungen, so weit „es das Gesetz vorschreibt“, oder „die Partheien es verlangen“, fungire? Was für ein Gesetz? Auf welche Weise können die Partheien die „Kiduschin“ anders als nach den Vorschriften des Schulchan Aruch verlangen? Verlangen sie es anders, warum soll der Rabbiner so handeln müssen wie „die Partheien es verlangen“? Mögen bezüglich dieser und anderer Paragraphen, die wir des Raumes halber unerwähnt lassen müssen, Männer das Wort ergreifen, warm fühlende Männer für's Judenthum, der Präses unserer Gemeinde Redacteur Kuh, Dr. Robitschek, Dr. Wiener u. u. Möge Herr Dr. Teller nochmals für die Errichtung von Volksschulen und gegen die Kündigung der Rabbiner u. s. w. kräftig in die Schranken treten.

Letzterem möge hier inniger Dank ausgesprochen werden für seine warme, mitunter heiße Theilnahme, die er den Debatten der Berathungen des Zweiunddreißiger-Ausschusses gewidmet. Seinem unermüdeten frommen Eifer, wo es um die Hebung der Gemeinde sich handelt, haben wir auch zu verdanken, daß in der Cultusrepräsentanz-Sitzung am 16. d. M. endlich beschlossen wurde, jede stattfindende „Repräsentanz-Sitzung“ einige Tage vorher am Rathhause zu affigiren und die betreffenden Programme im Vorzimmer des Sitzungslocales zur Einsicht des Publikums aufzulegen. Außerdem wurde jedem Gemeindegliede unbedingter Zutritt zu den Sitzungen, zu denen man bisher nur durch „Eintritts-

*) Die in Nr. 46 der „Neuzeit“ „aus Böhmen“ bezüglich dessen gemachte Bemerkung, „nach abermals einem Jahre entpuppt sich der Schächter zum Religionslehrer — abermals ein Theil der Beisteuer an die Hauptgemeinde weniger“ — scheint uns nach §. 72 — „der Schächter darf nicht zugleich Religionslehrer sein“ — nicht richtig zu sein. — (Corresp.)

farten" gelangte, gestattet. Ein Besuch an die hiesige Repräsentanz, um Besserung eines Jahresgehaltes, wurde in voriger Sitzung verlesen, doch nicht erledigt. Es ist wünschenswerth, daß so mancher unnütze Stein lieber aus dem Wege geräumt werde — wodurch auch die Ausgaben der Gemeinde ziemlich vermindert würden — und dem dienstleistigen, pflichtbewußten Manne das Ansuchen genehmigt werden

Paris. Es haben zwar diese Blätter bereits seiner Zeit (zur Portraitbeilage) biographische Mittheilungen über den berühmten verstorbenen Glaubensgenossen Halévy gebracht. Es sei mir indessen noch gestattet aus der Denkrede, welche der perpetuelle Secretär der „Académie der schönen Künste“ am 4. October gehalten (bereits auch in diesem Blatte erwähnt, Red.) und die der „Moniteur“ in extenso mittheilt, Einiges hier anzuführen. Ich beschränke mich dabei auf zwei Punkte: die Würdigung der „Jüdin“ und der literarischen Befähigung Halévy's. „Die „Jüdin“, Sie wissen es, meine Herren erreichte — so heißt es in dem Vortrage — die Ziffer von 300 Vorstellungen. Ihre Schönheiten sind Ihnen Allen in Erinnerung. Wer hat das Finale des ersten Actes vergessen, das getragen wird durch jene herzerreißende Tonphrase, welche die nun noch folgenden Leiden ankündigt? Wenn die Osterfeier bei Cleazar begangen wird, wer glaubt sich nicht in die Zelte am Fuße des Sinai versetzt und sieht nicht den gierigen Kaufmann zum Patriarchen umgestaltet? so sehr hat die Musik dieser Scene die religiöse, orientalische, biblisch ernste Farbe gegeben. Der 4. Act reicht ans Sublime; die Arie Cleazars, des Vaters und des Gläubigen, er dt in köstlicher Weise die zärtlichen und die religiösen Empfindungen aus. Endlich der Marsch im letzten Acte, ein dauerndes Musterstück. Zu Anfang entfernte ernste Klage, die uns erschauern macht; aber sie kommt näher, wird größer und complicirter durch den Eintritt der verschiedenartigsten Instrumente und gewinnt endlich die tragischste und düsterste Haltung; wie sich die am Himmel zerstreuten Wolken nach und nach verdichten und endlich im Sturme losbrechen. Ergreifender Effect, den er der Wissenschaft nicht minder wie der Inspiration verdankt. Das Sujet der „Jüdin“, so dramatisch und lyrisch zugleich, war allerdings für den Componisten ein Glückswurf, der sich ihm seitdem nicht wiederholte; aber wie großartig hatte er es auch behandelt! Welch gewählter Styl, welche erhabene Empfindung, welche edle und düstere Farbe, welche zarte und eindringliche Harmonien! Die hervorstreichendste seiner Eigenschaften die welche das Temperament des Musikers verräth und demnach seine Originalität ausmacht, ist die pathetische Gewalt. Wenn Halévy mit bewusster Absicht nach dem Großen strebt so gefällt sich sein Instinkt im Ausdruck der Zärtlichkeit und des Schmerzes. Er weiß daß es in der menschlichen Seele zwei ins Unendliche vibrierende Saiten gibt: die Religion und die Liebe. Er entlehnt dem religiösen Gefühle den Ernst und die Gluth, der Kirche ihre breiten Tonformen, welche die verhärteten Herzen bewegen. Zugleich aber läßt er die Leidenschaft die melodiossten Klagen aushauchen; die trauernde Liebe, im Kampfe gegen das Geschick oder gegen die socialen Geseze, inspricht ihn

bald zu den ergreifendsten Weisen bald zu dem Pathos des Verzweiflungsrufes. Die Kunst durch Töne zu bewegen und mittelst der kunstgelehrten Harmonien die Gewalt oder die Süße der Leidenschaft auszudrücken — ist vorzugsweise die Kunst Halévy's "

„Die Kunst, die er seinen Schülern lehrte, wußte Halévy auch der übrigen Welt mundgerecht zu machen und durch seine Schriften zu verbreiten. Begabt mit natürlicher Anlage, mit besonderer Leichtigkeit und einem sicheren Gedächtniß, besaß er auch viel Wissen und sprach über das, was er wußte, sehr gut. Seine Intelligenz war der verschiedenartigsten Verwendung fähig, sein Geist präcis, seine Gelehrsamkeit war lebenswürdig und barg sich unter Blumen. Klar und lehrreich in den Werken, worin er seine Theorie entwickelte, wie z. B. in seinen „Leçons de lecture musicale“ oder in dem Memoire über das Diapason wußte er das Geheimniß zu ergößen nur in den Schöpfungen seiner Fantasie und in den kritischen Arbeiten an. Als geistreicher Biograph besaß er Zartheit, Mannigfaltigkeit, pikanten Kunststreich, trauliche Grazie. Er traf, ohne sie zu suchen, die Anmuth des Styles, er verschmähte nicht die Anekdote, welche dem gespannten Hörer Erholung göhnt, noch den Scherz der ihn lächeln macht; aber zugleich erhob er sich bis zur Beredsamkeit, sobald er die Erinnerungen an Italien, die Hoheit der religiösen Musik die Emotionen der musikalischen Laufbahn, die Macht der Orgel und die Trunkenheit des Improvisirenden zu zeichnen hatte. mit einem Worte, sobald der Gegenstand seine Seele erzittern machte und ihn in dem berührte was ihm am theuersten gewesen. Niemand konnte darum überrascht sein, als Halévy, gedrängt von seinen Freunden, nach dem Tode Raoul Rochette's den Wunsch äußerte, dessen Nachfolger als Secretär der „Académie des beaux arts“ zu werden. Freudig ernannte ihn die Academie hinzu, sie liebte ihn, sie war stolz auf ihn, und zollte sich Beifall nun einen Vortführer in ihrem eigenen Schooße gefunden zu haben.“

Die Rede schließt mit den Worten: „Die Repräsentanten der Nation haben durch ihr bestimmendes Votum (bezüglich einer Nationalbelohnung für die Wittve Halévy's) erklärt, daß die Kunst dieselbe Ermunterung verdiene, wie die Wissenschaft und die Literatur, daß es wichtig sei, durch vollständige Gleichberechtigung zu festigen das dreifache Band, welches unseren dauerndsten Ruhm bildet. Denn, wenn die Eroberungen der Wissenschaft die Macht des Menschen ausbreiten, wenn die literarischen Schöpfungen seine Intelligenz erhöhen, so trägt ihn die Kunst in eine ideale Welt und hält ihm das Schöne vor Augen. Halévy war es werth zur engeren Knüpfung solchen Bündnisses gewählt zu werden, — er der zu gleicher Zeit Gelehrter, Schriftsteller und Künstler gewesen.“

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Pe st. Der israel. Großhändler, Herr S. W. Schosberger, hat an den Pfarrer der Leopoldstadt 500 fl. ö. W. als Beitrag zum Ausbau der Leopoldstädter Kirche übersandt.

Prag. Neuerdings sind zwei jüdische Advokaten in unserem Kronlande ernannt worden. Es sind dies der bei den Berathungen über jüdische Angelegenheiten oft genannte Herr Dr. Robitschek für Prag und Herr Dr. Kasch für Gitschin. —

Aus Berlin wird dem „Jew. Chron.“ geschrieben, daß die unglücklichen Opfer der Saratow-Affaire (worüber vor Monaten Goldsmith im Unterhause Lord Palmerston interpellirt hatte, siehe Nr. 28) für den Augenblick freigelassen worden sind und die Angelegenheit neuerdings einer ordentlichen Untersuchung unterzogen werden soll.

Berlin. Nachdem dasjenige Ministerium, dessen Justizminister Hr. v. Bernuth gewesen, bei Sr. Majestät dem Könige die Aufhebung des durch die Gerichtsordnung eingeführten Judeneides beantragt hatte, daraufhin eine Vorlage dem Landtage gemacht worden war, das Hans der Abgeordneten diese auch fast einstimmig angenommen und nur das Herrenhaus sie abgelehnt, hat der zeitige Justizminister die Gerichte wiederum zur Abgabe eines Gutachtens für Aufhebung oder Beibehaltung des in jeder Beziehung antiquirten Judeneides aufgefordert. Zu bemerken ist noch, daß die eben gedachte Vorlage auf den Wunsch der gesetzlichen Vertreter der preussischen Synagogen-Gemeinden erfolgte und des Königs Majestät von der Annahme derselben auch die Aufhebung der bestehenden Norm des von jüdischen Soldaten zu leistenden Fahneidees abhängig machte. (R. Z.)

— F. Lebrecht bezeichnet in seiner jüngsten Schrift „Handschriften etc. etc. des Talmud“ einen in der Münchner Staatsbibliothek befindlichen Talmudcodex, hinsichtlich seiner Herkunft und Vollständigkeit, als ein *unicum*, um welches Britisch-Museum, Oxford, Paris, Parma und Rom die Bibliothek beneiden dürfen.

Hamburg. Während Dr. Rieffer bei der Neuwahl der Bürgerchaft in Minorität geblieben ist, wurde der Chasan am Tempel, Herr Piza, zum Mitgliede derselben gewählt.

Turin. König Victor Emanuel hat das Ernennungsdekret des gegenwärtig in Bern lehrenden Prof. Schiff zum Professor der Anatomie und vergleichenden Physiologie am Museum zu Florenz unterzeichnet. — (A. A. Z.)

Paris. Dem Beispiele des Pariser Consistoriums, welches bekanntlich zufolge des jüngsten kais. Dekretes abgedankt hat, sind nun wie vorauszusehen war, verschiedene Consistorien gefolgt und haben gemeinschaftlich ihre Demission gegeben. Die allgemeinen Wahlen werden demnächst vor sich gehen. — (Ver. isr.)

Rom. Wie die politischen Blätter melden ist die Verordnung des Bischofs v. Biletri, bezüglich der Vertreibung der Juden aus seiner Delegation, keine willkürliche sondern eine von der päpstlichen Regierung gutgeheißene Maßregel. Man versichert, daß demnächst ein ähnliches Decret für die Provinz Biterbo erlassen werden soll, „da die Regierung die Juden der Conspiration anklagt und sie außerdem den Hausirhandel, den dieselben im Römischen hauptsächlich betreiben unterdrücken möchte.“ (Wir wissen wahrlich nicht zu

sagen was staunenerregender, die Härte der Maßregel selber oder die Richtigkeit der angegebenen Motive.)

Warschau. Der Staatsrath hat die Aufhebung der Roscherfleisch-Abgabe beschlossen.

England. In den „Chatam News“ lesen wir eine Bekanntmachung des Mayor und Friedensrichters von Greenborough in der Grafschaft Kent bezüglich der Eröffnung der Gerichtssessionen. Dieser Mayor und Friedensrichter ist Israelite und heißt Lazarus Simon Magnus. Dies geschieht in dem hochchristlichen England, während in dem rationalistischen Preußen (wo nämlich die Wahl eines jüdischen Bürgermeisters in Gollub viel von sich reden gemacht, Red.) ein jüdischer Richter und Bürgermeister als Umsturz des Christenthumes betrachtet wird. (Jew. Chr.)

Jerusalem. Endlich soll nun eine vereinigte Armenschule der Sefardim und Ashkenasim errichtet werden. In London werden bereits Beiträge zu diesem Zwecke subscribirt. — (Jew. Chron.)

— (Missionswesen im Orient.) Die Stellung eines Missionärs in der Türkei — schreibt ein Correspondent der „Allg. Ztg.“ aus Konstantinopel — ist keine so aufopfernde, wie es sich wohl fromme Damen in ihrer Heidenbesorgniß vorstellen mögan, und mancher hochstudirte, aber schlechtbesoldete Dorfpfarrer dürfte mit einem etwas neidischen Seufzer zu seinem Amtsbruder aufblicken, der 2-3000 Dollars Gehalt bezieht, im schönsten Hause der Stadt wohnt, eine Tafel voll Lefkerbissen (Wein ausgenommen) und einen Hof voll Truthühner und Kapauen hält. Noch besser geht es den von der englischen Missionsgesellschaft beglaubigten Aposteln. Sie sind glänzend, bis zu 1000 Pf. Sterling jährlich, bezahlt, ergeben sich allen Vergnügungen, gehen auf die Jagd, trinken den vorzüglichsten Wein, kurz leben herrlich und in Freuden, und arbeiten dabei so gut wie gar nicht, oder nur zu ihrer Unterhaltung. Zwei dieser Herren, bekehrte Israeliten aus Schneidemühl, hatten während einer zehnjährigen Wirksamkeit in Bagdad, wo es zwanzigtausend Söhne Jakobs gibt, nur einen einzigen Juden, und zwar ihren Diener, zur evangelischen Kirche bekehrt. Die geplagten Missionäre klagen bei einem Glase Cherry bitter über die Herzenshärtigkeit des Volkes etc. etc.“

Australien. Am 16. v. M. langte das neue geistliche Oberhaupt der israel. Gemeinde zu Sidney, Rev. A. B. Davis, daselbst an und wurde sogleich in seinem Amte installiert. Mr. Davis war bisher bei der Gemeinde zu Kingston (Jamaica) angestellt, wo sein Abgang sehr bedauert wird. (Jew. Chr.)

Wochen-Kalender.

Freitag	21. November = 28. Marcheschwan.	
Sonnabend	22. " = 29. "	שבת פ' תולדות
		Gast: I. B. Sam. c. 20, v. 1 — v. 25, Neum.-Verkünd.
Sonntag	23. November = 1. Kislew, Rosch-Chodesch.	
Donnerstag	27. " = 5. "	

Eigenthümer und Verleger: **Josef Bärmann.**